

gehen“ (449). Der Verf. zeigt diese These an Hand der vielen Begegnungen, die er in der Sowjetunion hatte, wobei er immer wieder zwischen dem früheren Zustand von 1929 und dem von 1956/57 vergleichen kann. Am interessantesten ist wohl das Aufkommen der neuen Oberschicht, der Manager in Politik und Wirtschaft, deren Lebensweise sich nur wenig von der entsprechenden Klasse des Westens unterscheidet.

Das Buch, stilistisch gut und spannend geschrieben, hält sich von jeder illusionistischen Koexistenzempfehlung ebenso wie von jeder Schwarz-Weiß-malerei gleich weit entfernt.

O. Simmel SJ

Erzählungen und Romane

Jahnn, Hans Henny: Perrudja. Roman. (650 S.) Frankfurt 1958, Europäische Verlagsanstalt. DM 22,—.

In der norwegischen Bergeinsamkeit, in der Natur, Tier und Mensch fast noch in mythischer Verbundenheit leben, wächst ein Knabe auf, der sich später als Besitzer einer der größten Weltkonzerne enthüllt: Ein vielfach gehemmter Mensch, der unter den Tieren, dann unter den Menschen seine Vertrauten sucht, von der Liebe berührt wird, aber nicht zur Erfüllung gelangt, der schließlich auch ein Gastspiel in den sozialen und ökonomischen Weltkämpfen gibt. Man kann nicht von einer geistigen Welt, ja nicht einmal von einer menschlichen Welt sprechen, die der Roman abbildet. Das Ganze bleibt im Bereich einer vitalen Mythologie stehen. Technisches Denken steht tiefer als diese animalische Welt und wird darum auch geleistet. Auch ein Gott, der Schöpfer des Vitalen, wird anerkannt; das Christentum ist aber eine tote Religion, die „zum Heil eines gesünderen Geistes“ abgelehnt wird. Das letzte Wort hat nicht der gehemmte Mann, sondern die fruchtbare Frau, auch wenn sie sich einem Knecht preisgegeben hat. Sie wird das Menschengeschlecht nach dem Atomkrieg weiterführen.

Wenn man den Rang eines Dichters nach der Fülle der Gesichte und Bilder bestimmt, die mit vulkanischer Gewalt aus einer unerschöpflichen Glut ans Licht gefördert werden, wenn man die Kenntnis der Welt und ihrer Geschichte, ihrer Archetypen als Maß für den dichterischen Reichtum ansieht, dann muß man Jahnn und diesem Roman einen hohen Platz anweisen. Wenn man allerdings das, was gestaltet wird, als Gradmesser der Kunst ansieht, wenn man — nicht aus einem leeren, blutlosen Humanismus — an eine Hierarchie der Werte glaubt, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, teilhabend am Höchsten, Göttlichen wie an der Materie, dann muß man Jahnn und seine Kunst als Verirrung und Verwüstung alles

Menschlichen ablehnen. Gewiß, auch ein Rabelais gehört zu den großen Dichtern der Menschheit, aber er hatte bei allem Zynismus und aller Verwilderung seiner satirischen Phantasie seiner Zeit und hat jeder Zeit mehr zu sagen als Jahn. Man soll sich darum nicht irre machen lassen vor den übersteigerten Lobsprüchen, die der Verleger auf der letzten Seite des Umschlags abdruckt. Jahnn wird nicht in die Weltliteratur eingehen, obwohl an seiner dichterischen Begabung nicht zu zweifeln ist. Aber da er sich dem Grenzenlosen des Triebes verschreibt, nähert er sich dem Barbarischen schlechthin. Darum geschieht es nicht von ungefähr, daß in Perrudja die Griechen und Römer kaum genannt werden, wohl aber die Despoten der alten asiatischen Großreiche.

H. Becher SJ

Rinser, Luise: Geh fort wenn du kannst. (87 Seiten) Frankfurt 1959, S. Fischer. DM 4,80.

Eine junge glühende Kommunistin und kühne Partisanenkämpferin im Italien der Jahre 1943 und 1944 erlebt ihre Wandlung zur Benediktinerin. Was ist Wahrheit: der Kommunismus oder das Christentum? Das ist der ideen- und gestalthafte Gehalt dieser kleinen Erzählung. Sie geht den Dingen auf den Grund und gibt alles andere als eine frömmelnde, weichmütige Scheinlösung jener Frage, die heute die ganze Welt in zwei Teile teilt und die jedem ernstesten Menschen zu einer tiefen Herzensnot geworden ist. Daß die Kunst eine höhere Aussagekraft hat als selbst eine philosophische Abhandlung, spürt der Leser schon von den ersten Seiten an. Die Unwiderstehlichkeit einer göttlichen Berufung ist vielleicht auf S. 8 zu stark hervorgehoben. Die Dichterin weiß denn auch mit Recht in der Entwicklung Angelinas von den inneren Kämpfen zu berichten, die ein freier, gerader, die Halbheit verabscheuender Mensch aber mutig besteht.

H. Becher SJ

White, Patrick: Voss. Roman. (451 S.) Köln 1958, Kiepenheuer & Witsch. DM 19,80.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht ein deutscher Forscher, dem einige australische Kaufleute eine Expedition in das noch unerforschte Innere des Erdteils — vor etwa hundert Jahren — ausrüsten und der zu Grunde geht infolge der Strapazen, der Angriffe der Eingeborenen und der Treulosigkeit seiner bunt zusammengesetzten Gefährten. Den Landsleuten des Dichters ist die Erzählung als historische Erinnerung willkommen; den andern Lesern zudem durch das Abenteuerliche und Fremde. Diesem stofflichen Interesse gesellt sich das an den eigenwilligen Charakteren der frühen Siedlergenerationen, der Städter, Viehzüchter und Ackerbauer, hinzu. White hat einen Blick für ihre Besonderheiten und weiß sie

darzustellen. (Vgl. diese Zschr. 161 [1957] 226.) Stofflich am bedeutsamsten ist, daß Voß sich vor seiner Abreise in eine junge Waise verliebt. Die beiden gestehen sich ihre Zuneigung erst brieflich. Aber sie ist so groß, daß in den Tagen des Untergangs beide an den Leiden teilnehmen und der Forscher durch die geistige Gegenwart und das Opfer Lauras getröstet wird. White stellt dies alles glaubhaft dar. Über das Stoffliche hinaus ist die Dichtung hineingetaucht in das Geheimnisvolle der Einheit von Mensch und Natur. Das Höchste aber ist, daß das selbstherrliche Wesen des Forschers durch seine Erlebnisse zur Demut wird vor Gott und daß sich beide, Laura und er, bewußt werden: nicht die äußeren Täter und die Erfolgreichen bauen ein Land auf, sondern die vielen, die unbekannt und ungenannt, opfern und dienen. „Voß“ ist kein alltägliches, erst recht kein Abenteurerbuch. H. Becher SJ

Williams, Dinnie: Erntepflücker. Roman. (241 Seiten) München 1957, Ehrenwirth. DM 12,80.

In den Südstaaten Nordamerikas wandert ein ganzes Heer von Arbeitern als Erntepflücker von Farm zu Farm, von Plantage zu Plantage. Polk, der Sohn armer Farmersleute, wird nach dem Tod der Eltern von seinem Onkel Chunk auf die Reise mitgenommen und lernt das neue Handwerk, mit der stillen Sehnsucht nach festem Besitz. Darin trifft er sich mit der jungen Fawny. Dieser Liebe folgen bedeutet für Polk den Verrat an Chunk. Das bringt er nicht über sich. So zerbricht die Liebe. Der Onkel erkennt, was seine Ichsucht angerichtet und versucht, seine Schuld wieder gut zu machen. Dabei kommt er, durch Zufall, ums Leben. Fawny, die verzweifelt die Werbung eines alten und seelisch häßlichen Farmers angenommen hatte, tötet ihn, wie es scheint, aus Notwehr. Der Roman endet mit der Aussicht, daß sich die beiden Liebenden doch finden. Die Natur mit ihrer Uppigkeit, Härte und Poesie, die uns ganz unbekannte Welt dieser Menschen und ihr Seelenleben sind bei aller Zartheit und Zurückhaltung doch ungemein sicher und ergreifend dargestellt. H. Becher SJ

Hlasko, Marek: Der achte Tag der Woche und andere Erzählungen. (394 Seiten) Köln 1958, Kiepenheuer & Witsch. Ln. DM 17,50.

Jenseits aller Ideologie konfrontiert uns der Verf. mit dem Leben des Alltags, das er mit schonungsloser Offenheit darstellt. Es ist der Alltag Warschaus, einer Stadt, die der Westen dem Bolschewismus auslieferte, wo der polnische Satrap Moskaus dafür sorgt, daß die Freudlosigkeit und Verzweiflung den Schnaps und den Selbstmord als letzte Befreiungsmöglichkeit begrüßen. So

macht er auf höheren Befehl sein Volk kraftlos, damit es sich widerstandslos dem Kommunismus unterwirft.

Alle 16 Erzählungen führen uns durch die bolschewistische Hölle, wo auch die Liebe nur noch ein sexuelles Spiel ist und die Frau zur billigsten Ware wird. Die Stelle von Gott vertritt der kommunistische Parteiapparat, zu dem die unglücklichen Bürger gläubig emporblicken müssen, wenn sie ihre Liquidierung noch einige Zeit hinausschieben wollen. Stilistisch und sprachlich ist der Verf. ein großer Könnner. Seine Dialoge steigern die Spannung seiner Erzählungen in einer Form, die keinem zeitgenössischen deutschen Schriftsteller eignet, es sei denn Friedrich Georg Jünger, dem der Verf. namentlich in seiner spannungsgeladenen Erzählung „Das Kreuz“ geistig verwandt erscheint.

Marek Hlasko ist jetzt im Westen, schweren Herzens hat er sich von der Heimat getrennt, er hat die Freiheit gewählt, weil das Leben für einen Menschen, der dem Westen zugehört, in einem bolschewistischen System nicht ertragbar ist. Durch sein Werk wie sein Handeln zeigt er, wo Polen geistig einzuordnen ist. Möchten die verantwortlichen Männer des Westens aus Marek Hlaskos Werk lernen, was es heißt, ein freiheitlich gesinntes, ritterliches und christliches Volk dem Bolschewismus auszuliefern, und sie in ihrem Wunsch, getanes Unrecht wieder gutzumachen, bestärken. C. Pauly

Iwaszkiewicz, Jaroslaw: Der Höhenflug. (114 S.) München 1959, Langen-Müller. DM 6,80.

Daß der Dichter seine Erzählung Albert Camus widmet, hat nur einen äußerlichen Grund, daß er nämlich wie im „Fall“ den Erzähler seine Schicksale einem vorgestellten Zuhörer berichten läßt, der, ohne ein Wort zu sagen, doch durch sein Mienenspiel die Geschichte weiterführt. Es handelt sich um einen polnischen Knaben, der während des Krieges aufwächst und nun im kommunistischen Polen auf einem Bau arbeitet. Seine Jugendeindrücke, die kalte Grausamkeit, der Haß und die abgrundtiefe Bosheit, die er um sich sah, haben ihn ganz verdorben und lassen ihn auch selbst zu einem Mörder werden, der fast ohne Scham davon spricht. Aber im Innern ist er sich doch der Zerstörung seiner Seele bewußt, und es überkommt ihn in der Verzweiflung die Not, hinauszuschreien, daß er endlich wie ein Mensch leben möchte. Die ungeschminkte Darstellung zeigt eine finstere Welt, in der auch nicht ein Lichtblick versöhnend wirkt. H. Becher SJ

Berichtigung: Der auf S. 160 rezensierte Roman von Erna Donat, Das hübsche Fräulein Faber, ist nicht bei Bertelsmann, sondern bei G. Westermann, Braunschweig, erschienen.